

Auszüge

aus dem

Briefwechsel der deutschen Gesellschaft zur Beförderung reiner Lehre und wahrer Gottseligkeit.

Da ist nicht, der gerecht sey, auch nicht Einer.

Röm. 3, 10.

Drittes Stück.

Betrachtung des natürlichen Verderbens der Menschen.

Einschränkung der Kenntnisse und Möglichkeit zu sündigen hatten freylich bey unsern Stammeltern schon im Paradiese Statt. Doch hat Gott den Menschen aufrichtig, d. i. mit einem geraden, ganz guten Herzen geschaffen (Pred. 7, 30.), nach Gottes Bilde (1 B. Mos. 1, 27. vergl. Kol. 3, 10. Eph. 2, 10. R. 4, 24.), mit richtiger Erkenntnis, mit wahrhafter Gerechtigkeit und Heiligkeit, daß er hätte können ohne Sünde leben; wie der Gläubige einst wieder werden wird. Daher fand Gott nach vollendeter Schöpfung alles, auch den Menschen sehr gut, und seiner heiligen und weisen Absicht gemäß. 1 B. Mos. 1, 31.

Eine ganz andere Beschreibung von dem gegenwärtigen Zustande der Menschen machen nicht nur
Zweytes Bändchen. E

viele einzelne Schriftstellen; sondern auch die ganze Anlage und Absicht der Schrift, ihre Geschichte der Menschen von Anfange bis zu Ende, und die ganze Reihe der zum Heile der Menschen gemachten Anstalten Gottes in dem alten und neuen Bunde, welche die Schrift erzählt, zeugen augenscheinlich von dem großen Verfall des menschlichen Geschlechts. Alles ist auf die unlängbare Thatsache gebauet, daß der Mensch nimmer ist, wie er war; daß er, in seinem Naturstande betrachtet, ein Sünder ist, und unter den unseligen Folgen der Sünde schmachtet. Das allgemeine menschliche Verderben läugnen, heißt die ganze Schrift, wenigstens nach ihrem wahren Sinne, über den Haufen werfen. Aus der Menge hieher gehöriger Schriftstellen wollen wir etliche wenige auslesen, um das natürliche Verderben der Menschen kennen zu lernen.

Alle Menschen ohne einigen Unterschied werden als Sünder und verdammungswürdig erklärt. Paulus zeigt in seinem Brief an die Römer R. 1, 16. f. vergl. R. 3, 21. ff. den für Juden und Griechen, d. i. nach der damaligen Eintheilung, für alle Menschen, zu denen der Schall des Evangeliums durchgedrungen, einzigen möglichen Weg zur Seligkeit, nämlich die gläubige Annahme des durch Jesum Christum erworbenen und im Evangelium verkündigten Heils. Daß außer diesem Glaubenswege kein Mensch Errettung hoffen dürfe, sondern jeder nichts als göttliche Gerichte zu fürchten habe, beweist er ausführlich mit dem allgemeinherrschenden menschlichen Ver-

derben beydes unter den Heiden R. 1, 18 — 32. und unter den Juden R. 2, 1. bis R. 3, 20. Er bestätigt dieß R. 3, 9. ff. mit göttlichen Aussprüchen des A. T., welche keinen Menschen vom allgemeinen Verderben ausschließen, auch die durch göttliche Offenbarung B. 19. erleuchteten Juden nicht, so daß aller Mund, der sich vor Gott rechtfertigen möchte, verstopft wird, und alle Welt Gott schuldig wird, oder nach dem eigentlichen Ausdrücke, der Strafgerechtigkeit Gottes heimfällt. Aus dem allem macht der Apostel B. 20. ff. den untrüglichen Schluß, daß kein Fleisch, kein Mensch, durch Beobachtung des Gesetzes gerecht wird, und daher keine Gerechtigkeit für uns alle Statt hat, als die, welche den Gläubigen aus freyer Gnade Gottes durch die Versöhnung Jesu Christi zu Theil wird. Denn es ist kein Unterschied, sagt er B. 23., alle Menschen haben gesündigt ic.

Eben dieses erläutert Paulus Röm. 5, 12. ff. noch weiter. Er hatte vorher von der durch Christum erworbenen Gerechtigkeit vor Gott, welche mit ihren seligen Früchten jedem Gläubigen geschenkt wird, geredt, und stellt nun eine Vergleichung an zwischen Christo, dem einzigen Erwerber unserer Gerechtigkeit und Seligkeit, und zwischen Adam, unserm Stammvater, von dem alle Menschen das sündliche Verderben mit seinen Folgen erbten. Durch den einzigen Adam, sagt Paulus, kam die Sünde in die Welt, und mit der Sünde der Tod. Weil nun der Tod die nächste Folge der Sünde ist: so ist's kein Wunder,

daß der Tod zu allen Menschen durchdrang, weil sie alle gesündigt haben, und mit ihren Sünden den Tod verdienen. Paulus will R. 13. f. selbst die Menschen, die das geschriebene Gesetz Gottes nicht hatten, nicht weniger als andere für Sünder angesehen haben; weil der Tod, die Folge der Sünde, auch über sie von Adams bis zu Moses Zeiten, wo das Gesetz erst gegeben wurde, geherrscht hat. Der Apostel schließt also, weil alle Menschen von ihren Stammeltern den Tod geerbt haben, so müssen sie auch alle die Sünde geerbt haben: denn wo keine Sünde ist, da ist auch kein Tod; der Tod ist der Sünde Sold. Und auf diese traurige Erbschaft der Sünde, des Todes und göttlichen Verdammungsurtheils gründet Paulus R. 18. f. die Vergleichung, daß der Gehorsam und die Gerechtigkeit des einzigen Heilandes allen Menschen zur Rechtfertigung und zum Grunde des ewigen Lebens angeboten werde, wie der sündliche Ungehorsam Adams allen Menschen das Verdammungsurtheil zugezogen hat.

Wurde nun die Sünde mit ihren Folgen von dem ersten Menschen auf das ganze menschliche Geschlecht fortgepflanzt: so erhellet schon daraus, daß wir nicht erst durch schlechte Erziehung, böse Exempel &c. Sünder werden; sondern der Schade liegt in unserer verderbten Natur. Wir werden mit sündlichen Anlagen geboren. Paulus bestätigt dieß Eph. 2. wo er die durch das Evangelium von Jesu Christo erhaltenen Wohlthaten, von denen R. 1. die Rede war, in ihrer großen Wichtigkeit darstellte, und in

dieser Absicht den gegenwärtigen Zustand der Christen mit ihrem ehemaligen vergleicht. Die Christen zu Ephesus waren vor ihrer Bekehrung theils Juden, theils Heiden. Der ehemalige unselige Zustand derer, die Heiden gewesen waren, wird B. 2. geschildert: In Sünden habt ihr ehemalige Heiden gewandelt nach dem Laufe dieser Welt &c. Und den gebornen Juden, die sich immer großer Vorzüge vor den Heiden rühmten, gibt der wahrheitsliebende Apostel B. 3. nicht den geringsten Vorzug. In Uebertretungen des Gesetzes, sagt er freymüthig, wandelten auch wir alle nach den Lüsten des Fleisches, thaten den Willen der fleischlichen Vernunft, und waren von Natur Kinder des Zorns, wie die gebornen Heiden. Von Natur heißt so viel, als von Geburt; wie Paulus Gal. 2, 15. sagt: Wir sind von Natur Juden, d. i. wir sind geborne Juden. So gewiß also Paulus ein geborner Jud war: eben so gewiß erkannte er sich als ein gebornes Kind des Zorns, als einen gebornen Sünder, der mit sündlichen Anlagen in einem Gott mißfälligen unseligen Zustande das Licht der Welt erblickte. Und dieses angeborene Verderben behauptet er von allen Juden und Heiden, d. i. von dem ganzen menschlichen Geschlechte.

Der Sohn Gottes selbst bestätigt Joh. 3. die traurige Gewißheit dieses allgemeinen natürlichen Verderbens, und spricht aus diesem Grunde den Antheil an dem Reiche Gottes jedem ab, der nicht von neuem geboren ist. Denn was vom Fleische geboren ist, ist Fleisch B. 6. Daß das Fleisch die schwache, zer-

rüttete, sündliche Natur des Menschen anzeigt, erhellet nicht nur aus dem entgegengesetzten Geiste, sondern auch aus dem ganzen Sprachgebrauche der Schrift, besonders aus Röm. 8. (3. E. B. 6. ff.) und Gal. 5. 16. ff. Eine solche sündliche Natur setzt Jesus bey allen Menschen voraus, und behauptet, daß die von ihnen gebornen Kinder, vermög ihrer natürlichen Geburt, nicht besserer Art seyn, als ihre Eltern; sie seyn eben auch Fleisch, und es sey kein Weg zur Errettung für sie übrig, als daß sie durch den Geist von neuem geboren werden.

Mit diesem stimmt Davids Zeugniß Ps. 51. 7. von seiner eignen Geburt sehr schön überein: „ Schon in Sünden bin ich geboren; und meine Mutter hat mich in Sünden empfangen. „ Wir wollen Luther über diese Stelle reden lassen (Tom. 3. Witt. S. 361.): „ David spricht nicht: Meine Mutter hat gesündigt, da sie mich empfangen *); sagt auch nicht: Ich habe gesündigt, da ich empfangen ward; sondern er redet von dem bloßen Saamen, und spricht, daß derselbe voll Sünde sey; auf daß der Verstand bestehe: Ich bin ein Sünder, nicht bloß deswegen, daß ich in Ehebruch gefallen, und Uriam habe lassen erschlagen; sondern Mord und Ehebruch hab' ich begangen, weil ich ein Sünder geboren, ja wohl in Sünden empfangen, und eh' ich in Mutterleibe recht zu einem Menschen gemacht war, da war schon Sünde an mir.

*) Was sollte eine Beschuldigung seiner Mutter in einem Bußpsalm, wo David seine eigenen Sünden bekennet?

Also sind wir nicht bloß deshalb Sünder, daß wir
 ist in diese, hernach in eine andre Sünde fallen; son-
 dern solche Sünden werden deshalb von uns began-
 gen, daß wir zuvor Sünder sind, d. i. die Wurzel
 und der Baum taugt nichts; darum bringt er auch
 keine gute Frucht. Aus einer bösen Wurzel kann nichts
 anders, denn ein böser Baum und böse Frucht wach-
 sen."

Gott selbst fällt 1 B. Mos. 6, 5. ein gleiches Ur-
 theil über die Menschen, welche der göttlichen Ab-
 sicht so wenig entsprachen, daß ihrer Bosheit durch
 die Sündfluth Grenzen gesetzt werden mußten. Gott
 sah nämlich, daß alles Tichten und Trachten des
 menschlichen Herzens, alle Gedanken, die das mensch-
 liche Herz hegte, nur böse waren immerdar. Wo
 nun keine andere, als schädliche Früchte zu finden
 sind, da muß der Baum selbst ganz und gar nichts
 taugen. Aber vielleicht war nur die zerrüttete Welt,
 die in der Sündfluth zu Grunde gieng, von dieser
 verdorbenen Art? So möchte man denken, wenn
 nicht Gott 1 B. Mos. 8, 21. eben dieses Urtheil über
 das menschliche Herz wiederholt hätte; und zwar un-
 mittelbar nach der Sündfluth, wo nicht mehr als eine
 einzige Familie von acht Menschen auf Erden lebte,
 eine Familie, welche um des Glaubens und der Got-
 tesfurcht willen, die Noah in der Mitte der verderb-
 testen Welt gezeigt hatte, in dem allgemeinen Gericht
 allein von Gott erhalten worden war. Er wolle, sagt
 Gott, die Erde hinfort nicht mehr mit einem solchen
 Gericht um der Menschen willen heimsuchen. Denn

er müßte auf diese Art ein Menschengeschlecht nach dem andern ausrotten; weil der Grund des Herzens aller Menschen verdorben ist; weil alles Tichten und Trachten des menschlichen Herzens, alles, was das Herz hervorbringt, böß ist von Jugend auf, von Kindheit an. Durch Gerichte sey das natürliche Herz auch der besten Menschen nicht zu bessern; es müsse eine andere Anstalt zu ihrer Errettung und Besserung gemacht werden.

[Die Fortsetzung folgt künftig.]

Bemerkungen über 1 Timoth. 3, 1 — 13.

Paulus beschreibt in diesem Abschnitte die nöthigen Eigenschaften der Kirchendiener, besonders der Lehrer des Evangeliums. Er beurtheilt den glücklichen Stand der Lehrer nicht nach der bequemen Lebensart, wie im Leichtsinne häufig geschieht; sondern sucht die Wichtigkeit des Lehramts einzuschärfen, und ernsthaften Gemüthern, die durch die Schwierigkeiten desselben fast zurückgeschreckt werden, Muth einzulösen. Daher bedient er sich des feyerlichen Eingangs: Das ist je gewißlich wahr &c.

Bischöfe wurden (B. 8.) von den Dienern unterschieden, waren eben das, was die Aeltesten gewesen sind (vergl. Apgsch. 20, 17. 28. Tit. 1, 5.), und stunden den Gemeinden als Lehrer und Aufseher vor. Ein Bischofsamt begehren ist also nach der heutigen Sprache: sich dem Dienste der Kirche wei-